

E

Es ist ein lausiger Sommertag im Ostseebad Heiligenhafen. Böiger Nordwestwind treibt Regenschauer über die Uferpromenade. Nur ein paar Eiserne stehen in Funktionstextil gehüllt am Strand und blicken hinaus auf die Gischt der See, wo sich ein paar Dutzend Windsurfer einen Kampf mit den Elementen liefern. Besonders einer, mit schwarzem Segel, gleitet mühelos durch das Chaos aus Schaumkronen, steuert mit knatterndem Segel auf die Wellen zu, steile Rampen, lässt sich meterhoch in die Luft katapultieren, um nach einer gefühlten Ewigkeit sanft wieder aufzusetzen. Schließlich beendet er seinen Tanz mit den Elementen und trägt sein Brett an Land. Die eine oder andere Spaziergängerin riskiert einen Blick. Athletische Figur, grün-braun leuchtende Augen in einem tiefbraunen Gesicht. Haare und Bart von der Sonne so gebleicht, dass sie beinahe weiß erscheinen. Oder sind sie es?

Wie er da barfüßig an den eingemummelten Touristen vorbei zu seinem rostigen VW Bus schlurft, entspricht Werner Marckmann dem Klischee des Surfers. Ein Glückssucher, der für die perfekte Welle auf die Karriere pfeift. Der nichts will, als dem Wind und der Sonne nachzureisen. Das alles trifft auf ihn zu – und doch auch nicht. Werner Marckmann ist 61 Jahre alt und im Ruhestand. Beruf, Familie, Alltagstrott: Das alles hat er hinter sich. Vor ihm liegt ein neues Lebensdrittel, mit dem er anstellen kann, was er will.

Seine Zukunft hat viel mit der Zukunft Deutschlands zu tun. Menschen wie Marckmann werden in den kommenden Jahrzehnten das Land prägen. Deutschland altert. Derzeit sind 17 Millionen Frauen und Männer 65 Jahre oder älter, fast jeder fünfte Deutsche also. Im Jahr 2030 wird jeder dritte ein Senior sein. Der Generationswechsel wird deutlich zu sehen sein. In Parks und Einkaufsstrassen, in Cafés und an Stränden.

In den vergangenen Jahren haben sich die letzten von Not und Weltkriegen dezimierten Jahrgänge in den Lebensabend verabschiedet, doch nun erreicht eine Generation das Rentenalter, die ganz anders ist. Gesünder, wohlhabender, anspruchsvoller. Wer die neuen Rentner aufsucht, trifft auf quicklebendige und erlebnishungrige Männer und Frauen, die sich zwar durchaus am Ende von etwas sehen, vor allem aber am Anfang von etwas Neuem. Es sind die Babyboomer, die Alt-68er, Vertreter einer selbstbewussten Generation von Weltverbessern und Lebenskünstlern. Laut einer kürzlich veröffentlichten Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Insa fühlen sich zwei von drei Frauen und Männern über 70 jünger, als sie sind, und zwar zehn bis zwanzig Jahre. Die neuen Rentner wollen keine Ruhe. Sie wollen Spaß haben, Marckmann würde sagen: eine geile Zeit erleben. Nicht immer ist dabei ganz klar, ob es um Beweglichkeit geht oder um eine Flucht. Die Lücke zu füllen, die die weggefallene Arbeit hinterlässt, ist eine Herausforderung, die nicht alle sofort meistern.

Werner Marckmann surft seit 30 Jahren, zwei Jahrzehnte traue er sich noch zu, sagt er. Das ist sein Plan für den Ruhestand. Seine Überfahrt ins Rentnerdasein begann Heiligabend vor einem Jahr. Da rollte Marckmann, Diplomhandelslehrer in Altersteilzeit, mit seinem weißen Bus auf eine Autofähre von Cádiz nach Teneriffa, wo er jetzt seine Winter verbringen wollte. Auf dem Atlantik wütete ein Sturm mit neun Windstärken und Sieben-Meter-Wellen. Nicht gerade das, was er sich unter einem Lebensabend unter Palmen vorgestellt hat. „Das fängt ja gut an“, dachte Marckmann.

Daheim in Haselau, Schleswig-Holstein, in den Elbmarschen stand ein hübsches Haus mit Reetdach, in dem niemand mehr auf ihn wartete. Marckmanns Tochter ist 22 Jahre alt und studiert in Kopenhagen. Von seiner



Au-pair-Oma im Dauereinsatz: Agatha Martin wartet auf ihren Flieger. Die Hamburgerin ist auf dem Weg nach Australien, wo sie ein Jahr als Leih-Granny bei einer Diplomatenfamilie arbeiten wird

Partnerin ist er seit gut einem Jahr getrennt. „Die Zimmer sind ziemlich leer geworden“, sagt Marckmann, und für einen Moment trübt sich sein Lächeln ein.

In seinem Haus, so erzählt er, hatte vor ihm einer der letzten Elbfischer der Gegend gelebt. Bis ins hohe Alter war der noch hinaus zu seinen Fischen gefahren. Bis er mit weit über 80 Jahren eines Tages im Elbschlick stecken blieb und nicht mehr von der Arbeit nach Hause kam. Das ist gar nicht so lange her und doch eine Geschichte aus einer anderen Zeit. Heute arbeiten die Menschen nicht mehr, bis sie umfallen.

Marckmann war Mitte 50, als ihn der Chef der gemeinnützigen Einrichtung, für die er in der Erwachsenenbildung arbeitete, fragte, ob er nicht in Altersteilzeit gehen wolle. „Und was, wenn ich nicht will?“, fragte Marckmann. Doch dann überlegte er und entschied, dass er doch lieber surfen wollte, als weiter zu malochen. Das Haus war abbezahlt, der VW Bus auch. Marckmann brauchte das Geld nicht, den zunehmenden Stress auf der Arbeit auch nicht. Inzwischen ist er in der zweiten Hälfte der Altersteilzeit, in der er nicht mehr arbeiten muss. „Ich bin in der Dauererholung“, sagt Marckmann. Das Strahlen kehrt zurück in sein Gesicht, wenn er vom Wintersurfen vor El Médano erzählt. Oder von Zwölf-Meter-Sprüngen vor dem dänischen Fischerdorf Klitmøller, in der Szene auch „Cold Hawaii“ genannt, kaltes Hawaii. Der weißhaarige Deutsche mit dem schwarzen Segel ist dort bestens bekannt. Der Silversurfer, der noch rausfährt, wenn es selbst den Jungen zu wild wird. Das linke Knie macht Mucken. „Kreuz-

band“, sagt Marckmann, aber eine Weile werde es schon noch gehen.

Surfende Rentner, kitende Ruheständler, Snowboard-Omis und Mountainbike-Opas sind heute eine wichtige Kundschaft der Funsport-Industrie. Eine Zielgruppe, die viel Zeit für Hobbys hat und nicht jeden Euro zweimal umdreht, anders als gut verdienende Enddreißiger mit Familie und einem fordernden Job.

Sie wird für die Industrie demnächst noch viel interessanter. Denn es gehen nicht nur immer mehr Menschen in den Ruhestand, sie können ihn auch immer länger genießen. In den vergangenen hundert Jahren hat sich die Lebenserwartung der Deutschen in etwa verdoppelt. Die verbesserten Lebensbedingungen, weniger belastende Arbeitsplätze und der medizinische Fortschritt, das sind die Gründe. Jede zweite Frau wird über 86 Jahre alt, auch die Lebenserwartung der Männer steigt. „Wer heute mit 65 Jahren in Rente geht, hat statistisch noch 20,8 Jahre zu leben“, sagt Rembrandt Scholz vom Rostocker Max-Planck-Institut für demografische Forschung. Die Entwicklung der Pflegestatistik der letzten Jahre deutet darauf hin, dass der steigende Altersschnitt nicht etwa dazu führt, dass die Menschen immer mehr Jahre in Pflegeheimen dem Tod entgegenschauen. Wer heute in den Ruhestand geht, sagt Forscher Scholz, habe gute Chancen, sich noch Jahrzehnte bester Gesundheit zu erfreuen. Seniorentreff, Heizdeckenverkaufsfeste, Schrebergartenidyll, das war einmal.

„Wir sind keine Vereinsmeier!“, sagt Helmut Stobbe. Er sitzt mit seiner Frau auf dem Balkon ihres Eigenheims im Hamburger Stadtteil Volksdorf. Die Vögel zwitschern, die Stobbes tragen Freizeithemden desselben Markenherstellers.

Sieben Jahre ist es her, dass Stobbe seine Apotheke verkaufte. Er war 60 damals. Er dachte, er könne vielleicht eine Weile noch aushelfen, sein Wissen einbringen. Doch sein Nachfolger hatte

andere Pläne: „Ich war von heute auf morgen draußen.“ Stobbe tat, was man so tut in so einer Situation. Er stürzte sich auf die Arbeit am Haus, reparierte, was längst hätte repariert sein sollen.

Es ist ein schönes Haus; vom Balkon geht der Blick in einen großen Garten mit Pool. Die Stobbes sagen, sie haben „einen tollen Freundeskreis“ und ein gutes Verhältnis zu ihren drei Kindern und den beiden Enkeln. Sie können zufrieden sein. Doch sie wollen mehr.

In ihrer Einfahrt parkt ein weißes Hymer-Wohnmobil, sieben Meter lang, 2,45 Meter breit, 126 PS. Ein Mobil, wie man es inzwischen zu Tausenden auf den Straßen sieht. Die Zahl der Neuzulassungen in Deutschland steigt seit Jahren, sie nähert sich in diesem Jahr der Rekordmarke von 25.000. Die Straßenkreuzer werden immer größer, sie sind mit Satellitenfernsehen, Kühlschrank, Gasherd und weiteren Annehmlichkeiten ausgestattet. Die teuersten Modelle sind fast schon Reisebusse, sie verfügen über Zentralheizungen und führen einen Kleinwagen wie ein Beiboot mit sich. Die Stobbes haben ein Mittelklassemobil ohne Schnickschnack. In den ersten Rentenjahre waren sie damit jeweils drei Monate am Stück auf Tour und durchmaßten Westeuropa, wie Tausende andere Rentnerpaare. Im Herbst 2010 ließen sie ihren Hymer von einem Spezialanbieter für 3000 Euro nach Südamerika verschiffen. In Argentinien klemmte sich Helmut Stobbe hinters Lenkrad, seine Frau studierte Karten und Reiseführer. So rollten sie los. Erst mal südwärts, nach Feuerland. Und dann immer nach Norden. Sie überquerten Andenpässe, durchreisten Chile und Peru. Sie sahen sich Machu Picchu an und den Titicacasee. Die Gletscherfelder Patagoniens, den größten Salzsee der Welt in Bolivien.

Das Treppenhaus in Volksdorf ist gekachelt mit großformatigen Fotografien, die grandiose Landschaften und kaum je einen Menschen zeigen. Als

5000

Wohnmobile hat die Düsseldorfer Firma Seabridge nach eigenen Angaben in den vergangenen 15 Jahren um die Welt geschickt. Der Geschäftsführer sagt, neun von zehn seiner Kunden seien Senioren. In diesem Jahr werden Vorhersagen zufolge so viele Wohnmobile in Deutschland zugelassen werden wie nie zuvor: 25.000